

# Kultur

## GEFÄHRLICHE HATZ:

Stierjagd in Pamplona sorgt für verletzte Menschen und tote Tiere.

Seite 23

## AUF DER FLUCHT:

Unbekannter überfährt Oma und ihren Enkel.

Seite 24

VOLKSFREUND.DE/KULTUR

## In der Kürze liegt die Würze

Mit der von Mendelssohn Bartholdy überarbeiteten Matthäuspassion startet in Trier das Mosel Musikfestival in der Region.

VON MARTIN MÖLLER

**TRIER** Hat da etwas gefehlt? Hat während der ganzen Aufführung in Trier-St. Maximin überhaupt eine nennenswerte Zahl von Besuchern hörend nachvollzogen, dass es sich um eine gekürzte und modifizierte Fassung von Bachs großer Matthäuspassion handelte?

Wahrscheinlich nicht, und dafür gibt es gute Gründe. Felix Mendelssohn Bartholdy, der 1829 in der Berliner Singakademie das Werk erstmals nach Bach wieder komplett in die Öffentlichkeit brachte, hatte sich die Partitur nochmals vorgenommen, etliche Striche rückgängig gemacht, den Generalbass mit zwei Celli und Kontrabass besetzt und nicht mit einem Tasteninstrument. Und er hat 1841, auf dem Höhepunkt seiner kompositorischen Kunst, sein geniales Formgefühl eingebracht. So überzeugend, dass selbst Besetzungen, die eher Behelf waren – wie die Klarinetten und Bassethörner statt der tiefen Oboen – ein künstlerisches Eigenleben entfalten. Und wenn diese Matthäuspassion dann in die Hände sensibler, musikhistorisch gut geschulter Interpreten gerät, dann wird die Aufführung authentischer als manche angeblich barock-historische Version.

So war es in diesem Konzert zur Eröffnung des Mosel-Musikfestivals unter Ralf Otto mit dem Mainzer Bachchor, der deutschen Radiophilharmonie und einem vorzüglichen Solistenensemble. Schon der Eröffnungchor klingt wie ein musikalisches Programm. Der groß besetzte Chor, das vergleichsweise langsame Tempo, dazu aber auch die Zurückhaltung im Streicher-Vibrato: Da hat der musikalische Leiter präzise die Balance austariert zwischen baro-

cker Rhetorik und romantischer Gefühlskraft. Würde strahlt der Satz aus und zugleich eine Trauer, die diese Passion in ganz unterschiedlicher Gestalt durchzieht. Und schon in den ersten Solosätzen klingt immer wieder die Epoche der „Empfindsamkeit“ an, die aus dem 18. Jahrhundert in Mendelssohn Zeit hineinreichte – „Buß und Reu“ nicht als Selbst-Kasteiung, sondern als zärtliche Annäherung. Diese ausgeprägte, nachgerade romantische Subjektivität prägte die gesamte Aufführung. Und gerade in Mendelssohns gekürzter und vorsichtig modifizierter Version entfaltet das Werk eine Geschlossenheit und eine religiöse Tiefe, die den Hörer hineinnehmen können in das theologische Geheimnis um Jesus Christus. Freilich: Es klingt zuweilen, als hätten die heikle Stil-Balance und zudem die ausgeprägte Subjektivität in Ottos Dirigat auch etliche Unschärfen bei Tempogebung und Zusammenspiel zur Folge. Als sei der Interpretations-Fokus so auf die eigenständige, stilistisch schlüssige Ausformulierung der Musik gerichtet, dass man technische Details beiseitelieft.

Und doch: Die Kraft der Interpretation übertönte auch solche Defizite. Ganz oben an der Mainzer Bachchor – groß und stark im Klang bei den Rahmensätzen, von geradezu explosiver Energie in den Volkschören, den „Turbae“.

Und den Choral „Wenn ich einmal soll scheiden“, in dem Mendelssohn die Instrumente schweigen lässt und im Chorsatz eine minimale, aber bedeutsame Änderung an Bachs Partitur vornimmt – diesen Choral singen sie so wunderbar homogen, so beklommend in sich gekehrt, dass beim Zuhören einen Moment lang der Atem verhält.

Die Deutsche Radiophilharmonie, auch sie nimmt Ralf Ottos Vorstellungen sensibel auf, gibt dem Gesamtklang Rundung und Fülle mit, verzichtet dabei auf sinfonischen Pomp, hält sich indes auch fern von historisierenden Manierismen. Und in der zentralen Arie „Erbarme dich“, da brilliert nicht



Los geht's: Tobias Scharfenberger, neuer Intendant des Mosel Musikfestivals, begrüßt das Publikum.

FOTO: MARTIN MÖLLER

allein Solistin und Konzertmeisterin Margarete Adorf, sondern auch die feinfühlig assistierende Streichergruppe.

Die Vokalsolistinnen und -solisten in dieser Aufführung, sie formieren sich zu einem homogenen, stilistisch hellhörigen Ensemble: Sopranistin Jasmin Maria Hörner gibt ihrer Arie „Aus Liebe will mein Heiland sterben“ eine faszinierende Verbindung aus Unberührtsein und Leidenschaft mit und bewältigt zudem souverän die Alt-Sätze, die Mendelssohn dem Sopran zuteilte.

Dazu gesellt sich Anne Bierwirths knabenhaft schlanker Alt, Tenor Georg Poplutz mit seiner prägnanten Diktion und seiner schmalen, aber sicheren Höhe, die Bassisten Christian Wagner und Florian Küppers, beide mit perfekt deutlichem Text. Nur der an sich sängerisch imponierende York Felix Speer hat

Mühe mit Ralf Ottos Konzept und gibt dem Christus (in diesem Rahmen) allzu viel Wucht und Fülle mit. Bach hat Jesu Leiden und Sterben in der Matthäuspassion nicht Grau in Grau gemalt. Er hat seiner Musik verhaltenen Glanz verliehen, eine Kraft, eine Schönheit, die dieses Werk gleich weit entfernen von mittelalterlicher Frömmerei und moderner Depression.

Der letzte Chor schließt nicht nur die musikalische Passionshistorie ab, er setzt auch unter Bachs Komposition und Mendelssohns Neufassung einen entschiedenen Schlusspunkt.

Bei Ralf Otto und seinem Ensemble klingt dieser Satz prunkvoll, aber nicht überladen, trauernd, aber nicht depressiv und im bedächtigen Tanzschritt der zugrundeliegenden Sarabande sogar ganz sacht beschwingt. Durch Mendelssohn und

danach immer wieder (auch 1893 in Trier) ist die Matthäuspassion von einer Gottesdienst-Komposition zu einer umfassenden, geistlichen Musik geworden.

Die Aufführung einzuengen auf einige Wochen Passionszeit, tut dem

Werk und seinem geistigen Potenzial nur Gewalt an.

Die Matthäuspassion ist mehr als ein Kirchenstück: Eine Musik für jeden Ort und für alle Zeiten – auch für St. Maximin in Trier und auch für den Sommer 2018.

### HINTERGRUND

#### Die nächsten Termine des Mosel Musikfestivals

(red) In dieser Woche geht es schon weiter mit dem Mosel Musikfestival. Die nächsten Termine: Am Mittwoch, 18. Juli, tritt die Open-Air Trombone Unit Hannover mit Posaunen, Geschichten, Innovationen in der **Burgruine in Bernkastel-Kues** auf (20.30 Uhr), am Donnerstag dann in **Bremm (Kreis Cochem-Zell)**. Bereits ausverkauft

sind nach der Homepage des Veranstalters die Klänge des Adolphe Sax am Freitag, 20. Juli, im **Dhronkraftwerk Leiwern**. Die Musiker von Los Temperamentos geben sich am Freitag, 20. Juli, 20 Uhr, in der **KulturGießerei Saarburg** die Ehre. Das Ensemble beweist, dass Barockmusik aktuell und lebendig ist. Der Eintritt beträgt 24 Euro im Vorverkauf und 28 Euro an der Abendkasse. Alles Infos unter [www.moselmusikfestival.de](http://www.moselmusikfestival.de)

## Ein 68er, der dem Eifeler Krimiboom vorausseilte

Der in Trier lebende Schriftsteller Walter Schenker wird 75. Ein Gastbeitrag von Josef Zierden vom Eifel-Literatur-Festival.

**TRIER** Die Geburt eines Autors aus dem Geist der 68er-Studentenbewegung. Mit seinem Erzähldebüt „Leider. Solothurner Geschichten“ (1969) schrieb der junge Solothurner Autor Walter Schenker an gegen Heile-Welt-Fassaden im Geburtsort Solothurn und gegen Schweizer Verlogenheit im Umgang mit der Hiltlerzeit. Indem er Plänen eines Konzentrationslagers auf dem Solothurner Hausberg Weißenstein nachspürte. „1968 wollte ich die

Welt verändern mit meinen Solothurner Geschichten“, schreibt er 2018 in dem Sammelband „Visit beautiful Vietnam“. Der Titelnovelle ist ein Textquerschnitt durch sein literarisches Werk angehängt, credohaft betitelt: „Ich bin ein 68er“. Der 68er von einst, der deutsch-schweizerische Schriftsteller Walter Schenker: Heute wird er 75.

Feiern kann Walter Schenker in Trier, wo er seit 1974 lebt. Damals wurde er Assistenzprofessor und

schließlich Professor auf Zeit für Sprachwissenschaften an der Universität Trier. 1984 schied er unfreiwillig aus mit bundesweitem Presserummel, um sich fortan als freier Schriftsteller dem Schreiben zu widmen. Fünf Romane sind erschienen von 1979 bis 1991, in renommierten Verlagen wie Rowohlt in Reinbek und Amman in Zürich. Sie sind durchtränkt von den Gärungen der 68er-Zeit, im Spannungsfeld von Anpassung und Protest. Wenn „Professor Gifter“ (1981) gerade in studententbewegten Protestzeiten mit zynischer Anpassungskunst Karriere macht. Wenn der ehemalige Orakelpriester Anaxagoras um 450 vor Christus zwischen dem freiheitlichen Athen und der sozialistischen Volksrepublik Sparta umherwandert und allen bevormundenden Ideologien eine Absage erteilt („Anaxagoras“, 1981). Wenn der Lehramtsstudent Jakob Simonis aus Hontheim bei Prüm im fernen Heidelberg in die entwurzelnden Wirren der 68er-Studentenrevolte gerät („Eifel“, 1982). Oder wenn der große Deutschlandroman „Gudrun“ (1985) zum Abgesang wird auf die 68er-Generation und ihre gescheiterten Träume und Hoffnungen.

Von allem Romanen Walter Schenkers ist am erfolgreichsten und am

bedeutendsten immer noch der Roman „Eifel“. Er ist 1982 erschienen, lange vor jedem Eifelkrimi-Boom. Die Eifel als magische Sehnsuchtslandschaft und als Urgrund auswegloser Depression. Die Eifel als ländliche Idylle und als düstere Totenlandschaft. Die Faszination der „sanften Linien“ der Eifel und die Schwermut der erloschenen Vulkane: vielfältig und zwiespältig ist das Eifelbild, das Walter Schenker zeichnet. Nach einem literarischen Ausflug in die 700-jährige Geschichte der Schweizer Eidgenossenschaft („Manesse“, 1991) verstummte Walter Schenker über 15 Jahre. Seine Antwort auf den Zusammenbruch des Kommunismus und das Ende von Kaltem Krieg und bipolarer Welt war die Hinwendung zur katholischen Kirche. Er wurde 1995 Diakon in Trier – und ab 2005 wieder literarisch aktiv. Zunächst mit einem autobiographisch gefärbten Roman über das Schuhhaus Schenker in Solothurn („Zum roten Stiefel“, 2005). In dem schwört der erzählende Schuhhändler allen Plänen ab, die Welt zu verändern. Der Roman „Porta Nigra“ führt tagebuchartig in die Zeit von Juni 2006 bis Oktober 2007. Hier träumt ein größensinniger Diakon und Schriftsteller vom Nobelpreis für Literatur

und von einer wahrhaft katholischen Revolution.

Je länger Walter Schenker schreibt, umso tiefer gräbt er sich in seine beiden Heimatorten Trier und Solothurn zurück. Und dokumentiert alles zwischen zwei Buchdeckeln: Seine ersten Gedichte im Alter von 7 Jahren oder seine frühe Bekanntheit mit dem Schriftsteller Peter Bichsel und anderen Solothurner 68er-Schriftstellern. Die Reiseskizze „Visit beautiful Vietnam“ (2018) dokumentiert, wie sich Walter Schenker einen alten 68er-Traum erfüllt. Hing doch 1968 ein Poster mit den Titelworten in der Wohnung des jungen Walter Schenker. Fast 50 Jahre später, im März 2017, machte er seinen Traum wahr und reiste nach Vietnam. So ist Walter Schenker immer noch reisefreudig, literarisch aktiv und 68er-Idealen nicht völlig abgeneigt. Grund genug, ihm alles Gute zum heutigen 75. Geburtstag zu wünschen. *Gastautor Josef Zierden ist Gründer und Organisator des Eifel-Literatur-Festivals.*

Walter Schenkers Gesamtwerk ist bei „Book on Demand“ (BoD) erschienen. Es kann über jede Buchhandlung bestellt werden. Sein Werk „Eifel“, ist als Neuauflage beim KBV-Verlag erhältlich, ISBN 9783954414284, 305 Seiten, 13 Euro.

### VORGEMERKT

#### Regional sprechen und lachen

**Konrad Beikircher: Passt schon, Sonntag, 15. September, 20 Uhr, Forum Daun**

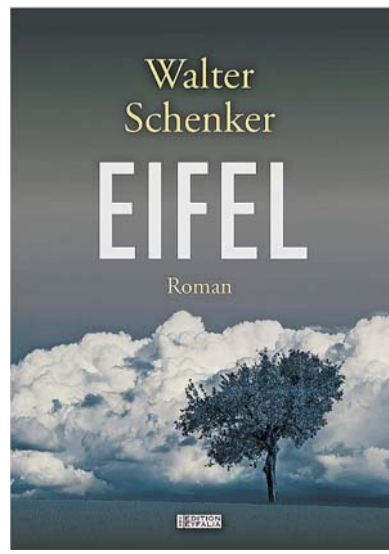
(red) Die Zeiten werden immer komplizierter, keiner blickt mehr durch und alle verstecken sich immer mehr in der Überschaubarkeit der Region, in der sie leben. Heimat ist angesagt. Da liegt es auf der Hand, dass der Experte für Regionalsprachen, Konrad Beikircher, mal schaut, worin sich die Regionen überhaupt unterscheiden: wenn der Mensch ist, wie er spricht, haben da aber viele Regionen ganz ganz schlechte Karten, kündigt er an. Der Kabarettist, Musiker und Autor spricht im Forum Daun aber auch darüber, ob ein Kölner mal über eine Määnner Büttenrede gelacht hat und wie es um den Humor bei Sachsen oder Schwaben bestellt ist. Beikircher geht auch auf das Älter werden und das Jung sein müssen ein.

Karten gibt es im TV-Service-Center Trier, unter der TV-Tickethotline 0651/7199-996 sowie unter [www.volksfreund.de/tickets](http://www.volksfreund.de/tickets)

Produktion dieser Seite: Florian Schlecht



Er ist immer noch bekennender 68er: Der Schriftsteller Walter Schenker, dessen erfolgreichster Roman „Eifel“ ist.



FOTOS (2): PRIVAT, KBV-VERLAG